

Abignon sitzend, dem Kaiser 1324 den Bannstrahl entgegenschleuderte. Feinde ringsum, Not im Lande — und leere Kassen. Zwar hatte Ludwig mächtige Fürsten und einen großen Teil der Reichsstädte für sich, vor allem der Bürger hing ihm an, und das gab ihm einen Rückhalt. Ein Zug nach Rom hatte ihm 1328 die heißersehnte Kaiserkrone eingebracht, aber auch Unsummen verschlungen. Nun waren seine Mittel völlig erschöpft, zumal ihm, der von Hause aus arm war, eine reiche Hausmacht nicht zur Seite stand. In seiner Not verschleuderte er Reichsgut, Regalien und Rechte. Kaum ein Kaiser hat je das Gut so mit vollen Händen weggeben müssen wie Ludwig. Verpfändungen und Verkäufe waren an der Tagesordnung. Hatte er doch zum Beispiel eben erst, wenige Tage vor der Verleihung der Stadtrechte an Schweinsberg, einen Schuldschein über 4000 Pfund Heller für zwei Frankfurter Bürger ausstellen müssen. Nun werden wir auch verstehen, weshalb der Kaiser Stadtrechtsverleihungen in diesen Jahren in so großer Zahl vornahm. Zählen wir doch von 1329 bis 1332 an die 50 solcher Verleihungen, unter andern an Diez, Darmstadt, Gleiberg und Eltville. Das brachte Geld in die kaiserlichen Kassen. Auch die rigorose Ausbeutung des Judenschutzmonopols verfolgte den gleichen Zweck. Am selben Tage, an dem er Schweinsberg das Frankfurter Stadtrecht verlieh, erlaubte Ludwig dem Ruprecht Schenk auch die Ansiedlung von vier Juden in der neuen Stadt, auch dies sicher nur gegen klingende Münze. Aber Schweinsberg wurde durch die Verleihung von Frankfurter Recht nicht etwa freie Reichsstadt. Eifersüchtig wachten die Frankfurter darüber, daß ihren Rechten durch allzu häufige Vergabung kein Abbruch geschah. So zwangen sie den Kaiser schon am 3. März 1332 zu der Erklärung, daß die an einige Städte, Märkte und Dörfer erteilte Freiheit nicht den Sinn habe, als sollten diese nun aller Rechte Frankfurts und anderer Reichsstädte teilhaftig werden; vielmehr sollten sie diese Freiheit nur an Wochenmärkten haben und ihr Urteil nach der Stadt Recht suchen, deren Freiheit sie erhielten.

Wie kam nun aber gerade der Kaiser dazu, Schweinsberg zur Stadt zu machen? Eine Erinnerung an vergangene Zeiten mag da mitgespielt haben. Schweinsberg war erwachsen auf altem Reichsgut, das sich in den fruchtbaren Talgründen von Merlau im Süden bis Wohra im Norden, besonders um Seelheim und Amöneburg bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Teile dieses Reichsgutes, so auch Schweinsberg, besaßen die von Merlau. Im Wappen führten sie den Adler des Reiches. Durch Heirat mit einer Tochter dieser Familie kam Gunthram aus dem Geschlechte der

Vögte von Marburg, zeitweilig auch von Grünberg genannt, kurz vor 1200 in den Besitz von Schweinsberg, das 1215 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird. Mit ihm kam das Geschlecht in Schweinsberg zur Herrschaft, dem die Burg als Ganerbenbesitz noch heute gehört. Um 1239 erwarben sie das Schenkennamt der thüringisch-hessischen Landgrafen und nannten sich fortan Schenken von Schweinsberg. In jenem Gunthram haben wir wohl auch den Erbauer der Burg Schweinsberg zu sehen, der heute in Trümmern liegenden ältesten Befestigung, der Oberburg. Später hat man die Burg weiter stark befestigt und vergrößert. Zu ihren Füßen entwickelte sich das sogenannte Tal, ein wohl anfangs bäuerliches „suburbium“, das offenbar je länger je mehr städtischen Charakter annahm. Diese Entwicklung veranlaßte wohl auch jenen Ruprecht, den Urenkel des ersten Gunthram, das Stadtrecht für Schweinsberg zu erwerben.

Hatten die Schenken dabei große Hoffnungen auf die Entwicklung ihres Städtchens gesetzt? Wir wissen es nicht. Jedenfalls blieb Schweinsberg immer ein kleines, stilles Landstädtchen, von den größeren, günstiger gelegenen Nachbarn Marburg und Kirchhain bald überflügelt. Das hatte seinen Grund. Es hatte die Stadtherrn unmittelbar über sich; die waren tapfere Kriegerleute und gute Verwalter ihres Grundbesitzes. In ihrer Hand lagen Unter- und Obergericht, sie setzten Bürgermeister und Schöffen ein. Von Bürgerfreiheit haben sie wohl nicht gern etwas hören wollen.

Es hat lange, bis ins 16. Jahrhundert gedauert, bis Schweinsberg, auf freiem Eigen der Schenken errichtet, unter die Botmäßigkeit der Landgrafen geriet. Schreibt doch noch um 1540 Landgraf Philipp der Großmütige an den Grafen Bernhard von Solms: „wir haben an dem schloß Schweinsberg ein erblich gemeine öfönung (d. h. in Kriegszeiten ein Besetzungsrecht), und die nicht anders, dan zu unsern nöten, und ihnen den Schenken solches schlosses halben weiter nicht zu gebietthen noch zu verbiethen“; nur ein Kurfürst, „wie Ir vielleicht mögt seyn“, fügt er spöttisch hinzu, habe ihnen zu befehlen.

Aus den späteren Schicksalen der Stadt nur ein paar Bilder. 1568 hatte ein Brand 60 Häuser zerstört, doch war der Schaden offenbar bald überwunden worden. Unsäglich Schweres aber hatten Burg und Stadt im dreißigjährigen Kriege durchzumachen. Plünderung folgte auf Plünderung, und Einquartierung auf Einquartierung; und 1633 bis 1634 nistete sich ein unheimlicher Gast ein: die Pest. Aber erst der 6. Juli 1635 sollte zum schwärzesten Tag in der Stadtgeschichte werden. Wenn wir den nüchternen, sachlichen Bericht des